Mt 28,18-20, 6.So.n.Trin, 11.7.21, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde,

wenn in meiner niederbayrischen Heimat einer noch in letzter Sekunde auf den Bahnsteig rannte und gerade noch den Zug erwischte, konnte ihm durchaus einer zurufen: “Jetzt ist es aber Matthä´ am Letzten!“(Jetzt ist es Matthäus am Letzten.) Dabei wurde Bezug genommen auf den Schluss des Matthäusevangeliums, den wir heute als Predigttext haben. Wie so viele Redensarten aus dem Altbayrischen sind sie getränkt von kirchlicher, katholischer Frömmigkeit. Ob es der Ausruf „Jes´, Maria!“ (Jesus, Maria) ist, wenn man von irgendetwas etwas überrascht wird oder eben die Formulierung “Jetzt ist es aber Matthä´ am Letzten!“. Das rührte wohl von der naturnahen, bäuerliche Frömmigkeit her. Da wurde auf Gott vertraut, weil man ja gerade in der landwirtschaftlichen Arbeit mit vielen Ungewissheiten umgehen musste: Wie wird das Wetter! Muss sofort gehandelt werden oder bleibt noch Zeit? Wer mit der Natur arbeitet, braucht Gottvertrauen, sonst gerät er bei so vielen Unsicherheiten durcheinander und so ist der Alltag auch von biblisch getönten Redewendungen geprägt, wie “Jetzt ist es aber Matthä´ am Letzten!“, wenn einer zu spät kommt.



Aber auch wenn jemand fast zu spät, eben „Matthä´ am Letzten“ kommt, ist man davon überzeugt, dass schon noch alles recht wird, denn Gott ist ja immer dabei und genau das drückt ja die Bibelstelle aus, die im Matthäusevangelium an letzter Stelle steht:

„Siehe, ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende.“

Wenn es also „Matthä´ am Letzten“ ist, wenn ich gerade noch auf den letzten Drücker dabei bin, kann ich mir sicher sein, der auferstandene Jesus Christus begleitet mich und sagt mir zu: Ich bleibe bei dir! Das heißt natürlich nicht, dass ich jetzt meine Zeit nicht mehr einzuteilen brauche und nicht mehr planen muss, denn Jesus Christus wird´s schon richten. Nein, das heißt, wenn ich in einer Krisensituation bin, ist Jesus Christus für mich da.

Wie geht das aber? Wie kann der auferstandene Jesus Christus für mich da sein? Zuerst müssen wir vielleicht etwas klären. Die Auferstehung Jesu Christi ist keine Geschehen in biblischer Vergangenheit, damals in Jerusalem, in Galiläa, bei Paulus. Auferstehung geschieht hier und jetzt, wo der Geist Jesu Christi in einem Menschen lebendig wird. Jesus Christus bleibt bei uns indem er in uns da ist und uns kraft seines Geistes stark macht, gerade dann wenn wir uns schwach fühlen, wenn wir in die Krise kommen, wenn es „Matthä´ am Letzten“ ist.

Da steckt eine Erfahrung dahinter. Ich lasse mich einfach einmal auf mein Leben ein im Vertrauen darauf, dass es etwas „wird“ mit meinem Leben, dass mein Leben einen unmissverständlichen Sinn bekommt. Am Anfang werde ich mit dieser Einstellung ganz schnell enttäuscht, weil ich merke, dass mein Leben nicht nach meinen Wünschen abläuft auch wenn ich darauf vertraue, dass Jesu Geist da ist. Mit dem auferstandenen Jesus Christus leben heißt im wahrsten Sinne des Wortes „ent-täuscht“ werden. Ich werde ganz langsam von der Täuschung befreit, mein Leben wäre nur dann sinnvoll, wenn es so abläuft wie ich mir das vorstelle. Ich entdecke gerade in den Schwierigkeiten meines Lebens, das, wonach ich suche. Dort wo ich nichts erwarte, dort beginnt Jesus Christus meine Erwartung an ihn zu erfüllen. Dort wo ich mit meinem Latein, mit meinem Verstand am Ende bin, da spüre ich, dass Jesus Christus da ist.

Das muss ich aber erst einmal zulassen und das tun wir gar nicht gerne. Wir mögen es nicht, wenn wir in unangenehme Situationen kommen, schon gleich gar nicht wenn uns etwas Leidvolles zustößt. Aber der auferstandene Jesus Christus begegnet uns erst, wenn wir sozusagen unsere Komfortzone verlassen. Das ist es ja! Der irdische Jesus hat seine Komfortzone verlassen und hat sein Leben riskiert bis zum bitteren Ende. Der auferstandene Jesus Christus macht uns gewiss, dass die bitteren Momente unseres Lebens, dass



Leid und Tod einen Sinn haben, weil Gott darin offenbar wird. Wir sind verletzliche Menschen. Wir müssen leiden, ob wir wollen oder nicht. Wir müssen hinfällig werden und sterben, ob wir wollen oder nicht. Die Worte des auferstandene Jesus Christus wollen unseren Blick erheben über alles Leid und den Tod hinaus.

„Siehe, ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende.“

Es ist heute sehr schwierig, den christlichen Glauben zu erklären in einer Welt, in der Menschen Erfolg haben wollen und ihre Selbstwirksamkeit spüren wollen. Die wirkliche Kraft kommt nicht aus dem Erfolg, sondern aus dem Verkraften des Misserfolgs. Die wirkliche Kraft kommt nicht aus der Selbstwirksamkeit, sondern in dem ich gerade die Kontrolle über mein Leben verliere und darin die Erfahrung mache: Da übernimmt plötzlich ein anderer die Kontrolle. Da wird mein bodenloses Leben plötzlich getragen von der anderen Seite. Wir alle haben nicht die Kontrolle über unser Leben. Das sollte uns schon der Blick auf unser vegetatives Nervensystem verraten. Unser vegetatives Nervensystem sorgt dafür, dass wir von alleine atmen und dass unser Herz schlägt. Wir haben darüber keine direkte Kontrolle und das ist auch gut so. Die Steuerung unserer elementaren Lebensfunktionen werden nicht von unserem Kopf erledigt, sondern eher gestört. Wenn wir also daran glauben, dass wir nicht selbst der Meister/die Meisterin unsers Lebens sind müssen wir nicht unbedingt an Gott glauben. Das Leben hängt auch

für Ungläubige nicht vom Verstand ab, sondern vom Funktionieren ihres vegetativen Nervensystems.

Unser Leben geht also nicht erst für gläubige Menschen weit über das hinaus, was wir mit dem Verstand erfassen können. Die Religion hat diese Einbindung in einen größeren Lebenszusammenhang seit Jahrtausenden bedacht. Der Glaube an den auferstandenen Jesus Christus geht da weiter, wo wir mit unserer rationalen Vernunft nur die Bedeutung unseres vegetativen Nervensystems begreifen können. Und wenn wir z.B. im Gebet, in der Meditation innehalten, zu uns kommen und bewusst atmen, können wir unser vegetative Nervensystem nachhaltig beruhigen.

Kehren wir wieder zu unserem Glauben an den auferstandenen Jesus Christus zurück und seine Worte:

„Siehe, ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende.“

Wir haben bisher darüber nachgedacht wie der Glaube funktioniert, wie er wirkt. Glauben heißt sich einlassen auf Jesus Christus, sich hingeben und getragen werden. Unser Predigttext am Ende des Matthäusevangeliums legt aber noch auf etwas weiteres Wert:

„… lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe …“



Es geht um die gemeinsame Lehre und um die gemeinsame Einhaltung dieser Lehre. Dahinter steckt die Einsicht, dass man nur zusammen glauben kann. Unser Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hat auf einer der letzten Landessynoden betont, dass eine Glaubenspraxis nur dann nachhaltig sein kann, wenn sie auch in einer organisierten Glaubensgemeinschaft praktiziert wird. Das sagte er gegen die Ansicht, dass man sich seinen eigenen Glauben wie ein Baukastensystem zusammenbauen könne nach dem Rezept: Man nehme da ein bisschen tibetischen Buddhismus und dort ein bisschen orthodoxes Christentum mit einer Ikone und vielleicht auch noch einen Schuss Sufi-Mystik und ein wenig Yoga. So ein Gemisch ist dann schließlich so individuell, dass man kaum jemanden findet, der genau diese Mischung praktiziert. So ein Mischglaube hat wenig Bestand, weil er sich nicht an eine organisierte Glaubensgemeinschaft rückbindet. Nach ein paar Jahren verliert sich so etwas und dann wird die nächste religiöse Mixtur angerührt, die wieder nur bis zum nächsten Zusammenbruch hält. Die großen Religionsgemeinschaften sind dagegen die nachhaltige Alternative. So auch die christliche Kirche.

Aber ... jetzt kommt das große „Aber“! In der Kirche darf die Glaubensbotschaft auch nicht verknöchern. Das, was in der Kirche gelehrt wird, muss jeweils für die gegenwärtige Zeit aktualisiert werden, „upgedatet“ sozusagen. Die alte Botschaft muss immer

wieder neu gesagt werden und das ist eine Gemeinschaftsanstrengung. Da kann niemand daherkommen und von oben sagen: “Das müsst Ihr jetzt glauben!“ Es muss ein Meinungsbildungsprozess unter dem Volk Gottes in Gang kommen. Wir müssen gemeinsam nach der Wahrheit suchen, mit einander sprechen, uns auseinandersetzen. Die einzige Autorität, die wir zunächst haben ist die Bibel als Richtschnur. Und wir haben Hilfen an unserer Seite. Die kirchliche Tradition, die vielen Frauen und Männer, die vor uns gelebt haben und ihre Kommentare zur Bibel und zum Glaubensleben, abgegeben haben von den Wüstenmönchen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten über Martin Luther bis zu Dietrich Bonhoeffer, Hellmut Gollwitzer und anderen. Als Hilfe haben wir aber auch die wissenschaftliche Theologie zur Seite und ihre Professorinnen und Professoren. Aber wir kommen nicht drum herum uns gemeinsam an einen Tisch zu setzen und zu beantworten, was wir heute hier und jetzt unter unserem christlichen Glauben verstehen. Wir werden die Erfahrung machen, dass wir nicht alle einer Meinung sind. Wir werden auch die Erfahrung machen, dass es eine Menge Gleichgesinnte gibt. Aber wir müssen immer im Gespräch bleiben damit Kirche Kirche sein kann und damit wir den Glauben vom Bauch in den Kopf bekommen. Denn das ist wichtig: Unser christlicher Glaube kann nicht nur gefühlt und erlebt werden, er muss auch gedacht werden können.



„… lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe …“

Die Jünger sollen Lehrer sein, Autoritäten, die Lehre Jesu Christi bewahren. Aber wiederspricht das nicht dem, was wir gerade gesagt haben? Soll es dann doch wieder jemanden geben, der sagt, wo es lang geht? Werden der gemeinsame Austausch, das Gespräch und die gemeinsamen Prozesse dann doch nicht berücksichtigt? Wer in der Kirche Autorität haben will, braucht zwei Dinge: Er muss offiziell in ein Amt berufen sein und er muss den Austausch und das Gespräch in der Gemeinde so hören und aufnehmen können, in einer Weise, dass sich die Gemeindeglieder darin wiederfinden. Wer in der Kirche Autorität haben will, muss das wiedergeben können, was die Gläubigen denken und dann versuchen die Gemeinde zusammen zu halten. Das wird nur gelingen, wenn einerseits die Mehrheit wahr- und ernstgenommen wird und die Minderheit nicht mundtot gemacht wird, sondern mit einbezogen wird. Es muss menschliche Autoritäten in der Kirche geben, aber ihre wirkliche Autorität erweist sich daran, ob Jesus Christus aus ihnen spricht oder nicht. Christus ist und bleibt die letzte Autorität, so wie er in den Schriften des Alten und neuen Testamentes bezeugt ist und wie es in unseren kirchlichen Bekenntnissen niedergelegt ist.

Wenn das klar ist können wir auch getrost von anderen Konfessionen und Religionen lernen ohne dass wir Gefahr laufen unseren eigenen Glauben zu verwässern. Mit einem klaren

Standpunkt kann ich getrost Gespräche führen und daraus lernen. Das ist wichtig um schließlich auch halten zu können, was Jesus Christus befohlen hat.

Aber die Grundsituation unseres Glauben ist immer dann wenn es „Matthä am Letzten“ ist, wenn fast schon alles zu spät ist und wir im Krisenmodus sind. Dann können wir uns am Besten einlassen auf den auferstandenen Jesus Christus, dann tragen uns seine Worte:

„Siehe, ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende.“ Amen